

Vom Geplanten und Nicht-Geplanten.

Rückblick des Herausgebers*

Im Herbst 1996, ein Jahr vor seinem Tod am 6. November 1997, war Josef Pieper zum letzten Mal in der Öffentlichkeit mit einem Vortrag zu hören. Der Titel des damaligen Vortrags lautete: „Planen oder geplant- sein?“. Anlaß war das Erscheinen von Band 6 der Werkeausgabe, „Schriften zur Anthropologie“, der erstmals alle sieben Schriften Piepers zu den Tugenden in einem Band vereint. Den Grundgedanken dieses Vortrags will ich hier wieder aufnehmen und habe meinen Rückblick unter das leicht abgewandelte Motto gestellt: „Vom Geplanten und Nicht-geplanten“.

Aktueller Anlaß für die Wahl des Titels ist das ungeplante Nichterscheinen des letzten Band, der heute vorliegen sollte. So versuche ich jetzt, aus der Not eine Tugend zu machen, indem ich daran anknüpfe, was Josef Pieper im Rückblick auf die im Jahr 1933 geplante Folge der sieben Tugendtraktate angedeutet hat. Was 1934 mit dem Erscheinen seines Buches „Vom Sinn der Tapferkeit“ begonnen hatte, sollte – anders als geplant – erst beinahe 40 Jahre später mit dem Buch

* Vortrag auf einer Akademieveranstaltung des Franz-Hitze-Hauses in Münster (09.11.2007) zum 10. Todestag von Josef Pieper (06.11.1997). Inzwischen ist die Ausgabe der Werke im Hamburger Verlag Felix Meiner vollständig erschienen. Sie umfaßt acht Bände (Band 8 in zwei Teilbänden) und zwei Ergänzungsbände. Band 8,2 enthält eine CD-ROM mit dem gesamten Text der Ausgabe, der Gesamtbibliographie und dem Sachregister. Die CD-ROM wird auch von der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft vertrieben (Bertolt (!) Wald (Hg.), Josef Pieper, Werke auf CD-ROM).

„Über die Liebe“ zum Abschluß kommen. Nun will ich hier keineswegs die Schwierigkeiten des Autors Josef Piepers und die dramatischen Zeitläufte nach 1933 mit denen eines Herausgebers vergleichen. Der Vergleichspunkt liegt woanders. Es zeigt sich nämlich auch im Rückblick auf die Werkeausgabe nicht bloß, wie Geplantes immer auch mit Nicht-Geplantem zusammenhängt. Es zeigt sich vor allem, daß im Scheitern der eigenen Pläne eine unplanbare glückliche Fügung liegen kann, die unverhofft etwas weit Besseres auf den Weg gebracht hat. Damit meine ich selbstverständlich nicht den gescheiterten Plan, den letzten Band hier und heute zu präsentieren. Ich meine das Zustandekommen der Werkeausgabe als ganzer.

Mein Rückblick auf diese Geschichte beginnt, das wird Sie vielleicht überraschen, bereits im Jahr 1970. Geplant war seinerzeit eine 6-bändige Gesamtausgabe im Kösel-Verlag, die schon bis zur Satzvorlage des ersten Bandes gediehen war. Der Titel des ersten Bandes lautete: „Der freie Raum“. In der Wahl des Titels ist ein Grundanliegen Piepers formuliert: die Absage an alle Spielarten des Totalitarismus, der latent das Denken der neueren Zeit beherrscht. Er hebt die Bedeutung eines von politischen und wirtschaftlichen Interessen freien Raums unabhängiger Wahrheitssuche hervor, der für die Entwicklung und den Erhalt einer wahrhaft humanen Gesellschaft unverzichtbar ist. Die heute noch existente, von Pieper bereits durchkorrigierte Satzvorlage enthält vier Schriften: Der Band beginnt mit „Muße und Kult“ und „Was heißt Philosophieren“, gefolgt von „Was heißt akademisch?“ und „Zustimmung zur Welt“. Auswahl und

Reihenfolge unterstreichen nicht bloß die herausragende Bedeutung dieser Schriften. Man kann darin auch einen Hinweis sehen, daß die gerade erschienene, von Kardinal Lehmann eingeleitete Neuauflage von „Muße und Kult“ wie auch der inhaltliche Schwerpunkt der heutigen Gedenkveranstaltung zum 10. Todestag und zum Abschluß der Werkeausgabe die Intentionen Josef Piepers wohl am besten trifft. Aber es kam anders als geplant. Das Projekt „Gesamtausgabe“ im Kösel-Verlag wurde in letzter Minute abgebrochen. Das war sicher mit Enttäuschung verbunden, wenn auch wohl nicht mit Resignation. Ob überhaupt und unter welchen Umständen später eine Gesamtausgabe erscheinen würde, war damals nicht absehbar. Gewiß hoffte Pieper auf einen Neuanfang. Der sollte allerdings noch länger auf sich warten lassen. Ich fasse die einzelnen Etappen auf dem Weg zur Verwirklichung einer neu zu planenden Ausgabe stichwortartig zusammen.

Ein erster Anlauf Piepers fällt noch in die 80er Jahre. Seit langem mit seinen Schriften vertraut, werde ich eines Tages auf einem der beinahe wöchentlichen Spaziergänge durch die Frage überrascht: „Hätten Sie Interesse daran, mein Herausgeber zu werden? Erstaunen und zögern, ich frage nach: „Woran haben Sie dabei gedacht, an alle Druckschriften, an Unveröffentlichtes, auch an noch Geplantes?“ – Dann geschah weiter nichts. Vermutlich hatte Pieper spontane, flammende Begeisterung erwartet, statt Nachfragen und Selbstvergewisserung des potentiellen Herausgebers, ob er dem Unternehmen überhaupt gewachsen sei.

Ein zweiter Anlauf ungefähr zehn Jahre später. Der potentielle Herausgeber war inzwischen promoviert und als Assistent am Philosophischen Seminar der Universität Münster „etabliert“. Zweiter Anlauf Piepers, diesmal aber mit dem konkreten Hinweis, eine genaue Kenntnis seiner eigenwilligen Handschrift sei absolut erforderlich für die Herausgabe. Es folgten ein Handschriftenstudium mit Schriftproben, eher geschäftsmäßige Besprechungen, alles läuft ganz normal, flammende Begeisterung scheint nicht mehr erforderlich.

Sommer 1990. Fahrt im Auftrag Piepers zum Kösel-Verlag nach München und Gespräch mit dem Verleger Christoph Wild. Das läuft nicht wie geplant. Auch im zweiten Anlauf hält der Verlag eine Gesamtausgabe aus wirtschaftlichen Gründen für zu riskant.

Neuansatz. Gespräche mit dem Johannes-Verlag im Frühjahr 1991. Hans Urs von Balthasar hatte ja in seinem Verlag bereits einige Schriften von Pieper herausgebracht. Herstellung von zwei Blindbänden, um Format, Größe und Papierqualität zu beurteilen. Ich kann Pieper davon überzeugen, das ursprüngliche Konzept aufzugeben und statt pieperspezifisch ausdrucksstarker Bandtitel philosophisch allgemein gebräuchliche Kategorien zu verwenden, also beispielsweise statt „Der frei Raum“ „Schriften zur Kulturphilosophie“ oder statt „Das Viergespann“ „Schriften zur Anthropologie und Ethik“. Es entsteht ein erster Gesamtplan mit Bandeinteilung und Zuordnung der Einzelschriften. Alles läuft gut, eben wie geplant.

Dann ein ungeplantes Gespräch in Ottawa, Oktober 1992 auf dem Weltkongress der Mediävisten. Ich erzähle beim abendlichen Umtrunk von dem geplanten Projekt. Ein Kollege mit guten Verbindungen zum Felix Meiner Verlag rät zu einem Kontakt mit dem Hamburger Verlag, immerhin eine der ersten Adressen in der Philosophie.

Rückkehr nach Münster und sofort zu Josef Pieper. Diesmal Begeisterung - auf meiner Seite. Bei Pieper eher Skepsis: „Felix Meiner Verlag? Der druckt doch nur reine Philosophie, da passe ich kaum hinein. Was ist mit meinen Schriften über Sakralität und Priestertum?“ Gleichwohl: Ein Kontakt zum Meiner Verlag soll nicht ausgeschlossen werden. Schließlich ist Pieper mit einem Beitrag im ersten Band der Selbstdarstellungen von 1975 ja bereits vertreten, also unter den Autoren, die aus Sicht des Verlages von Bedeutung sind.

Intermezzo: Inzwischen ist die Josef Pieper Stiftung gegründet worden. Anruf von Herrn Dr. Sternberg, Vorstand der Stiftung: Neue Beratungen über die Ausgabe seien notwendig, Überlegungen in alle Richtungen sinnvoll. Meinerseits der Hinweis auf den Felix Meiner Verlag. Die Stiftung nimmt sich der Sache an.

Dann tatsächlich: Eine erste und alles entscheidende Begegnung von Manfred Meiner und Josef Pieper im Hause Piepers, Herbst 1993. Manfred Meiner versteht es auf charmante Weise, Piepers Skepsis hinsichtlich der theologienahen Anteile seines Werks zu zerstreuen. Sein entwaffnendes Argument: „Wir drucken doch auch die Predigten eines Anselm von Canterbury!“

So kann es nun weitergehen mit der konkreten Planung. Auf dem Pieper Symposium 1994 zum 90. Geburtstag erscheint dann – wie geplant – ein erster detaillierter Gesamtprospekt zur Werkeausgabe – nicht im typischen Meiner-grün oder gar Meiner-grau, sondern in revolutionärem Türkis! Originalton Manfred Meiner: Piepers Sinn für ästhetische Buchgestaltung verlange etwas Neues - Leinenbände, Goldprägung des Rückens und eine nur für ihn reservierte Farbe des Schutzumschlags.

Wiederum ein Jahr später. Im Herbst 1995 erscheint der erste Band. Öffentliche Präsentation im Rahmen einer Akademie-Tagung hier im Franz-Hitze-Haus. Den Hauptvortrag hält Odo Marquardt über das Thema „Der Philosoph als Schriftsteller“, nicht bloß witzig, wie immer, sondern auch durchaus substantiell. Dann erscheint Jahr für Jahr ein neuer Band. Am Ende werden es elf sein und nicht acht, wie im Gesamtplan der Werkeausgabe angegeben. Der Herausgeber hatte zwar zehn Bände geplant, aber daraus wurde nichts. Man entschied sich für acht Bände. Die frühen soziologischen Schriften wie auch die Autobiographie Piepers fielen unter den Tisch - zunächst.

Aber auch hier kam es anders als geplant. Ende der neunziger Jahre. Besuch eines für seinen Sarkasmus und seine Antipathie gegen alles Katholische bekannten Philosophiehistorikers im Felix Meiner Verlag. Seine provozierende Frage an den Verleger: „Druckt Ihr auch den braunen Pieper?“ Irritation und Rückruf beim Herausgeber.

Nun also doch: Wiederaufnahme der ursprünglichen Idee und konkrete Planungen für zwei Ergänzungsbände. Einschub und

Herausgabe der Bände vor Erscheinen des abschließenden Bandes, der ja die Register zur gesamten Ausgabe enthalten soll.

Hier könnte ich nun aufhören mit dem Stenogramm der eigentümlichen Verkettungen von Geplantem und Nicht-Geplantem. Alles ist erschienen, bis auf den letzten Band. Der liegt schon seit längerem im Verlag und hat die Umbruchkorrektur längst hinter sich. Nächste Woche ist es dann endlich soweit: der Verlag erhält das Sachregister und der Herausgeber versucht, sich der Erinnerungen an einen verpaßten Sommer zu entlegen.

Apropos Umbruchkorrekturen. Druckfehler bei einem kompletten Neusatz wie der Werkeausgabe sind auch trotz größter Sorgfalt menschlich unvermeidlich, wie übrigens auch das Übersehen von Druckfehlern im Korrekturvorgang. Damit gleich kein falscher Eindruck entsteht, möchte ich vorab ausdrücklich betonen, daß die Setzerei in den 12 Jahren seit Erscheinen des ersten Bandes sehr zuverlässig gearbeitet hat. Aber Bücher ohne Druckfehler wird es nie geben. An dieser Stelle daher ein herzlicher Dank an alle, die geplant wie ungeplant - durch Leserzuschriften - zur Reduzierung dieser Satzversehen beigetragen haben. Auch Satzversehen fallen in die Kategorie „Ungeplantes“ – das liegt schon im Begriff des Versehens. Geplante Versehen sind keine. Allerdings wird diese Art von Ungeplantem nicht durch einen unvorhersehbaren später eintretenden Nutzen kompensiert. Wenn überhaupt, dann ist ihr Nutzen ein unmittelbarer: die Erheiterung des Gemüts. Weil Ihnen diese Erheiterung nach dem Ausmerzen der Druckfehler nicht vergönnt ist,

hier einige Kostproben - die schönsten aus Band 7 „Schriften zur Religionsphilosophie“. Da ist von beregnender Realität statt von begegnender Realität zu lesen (S. 132). – Darüber könnte man immerhin ins Grübeln kommen: ein neuer Seinsbegriff? Oder gar: Pieper auf den Spuren von Heideggers „Unterwegs zur Sprache“? Aber das hohe Niveau solcher Reflexionen ist nicht zu halten, wenn etwa von den „praeambuli sacramenti“ (S. 257ff.) oder vom „cruxificus“ (S. 14) die Rede ist. Also doch der Setzer und nicht Pieper, denn der konnte gut Latein! „Hebräusbrief“? (S. 163) und „Entsakralität“? (S. 304) - statt „Entsakralisierung“. Die Wachsamkeit steigt von Mal zu Mal. Dann wieder ein interessanter Gedanke: Die Aufzählung der sieben Sakramente beginnt so: „die Taufe, die Firmung, das Heilige Mahl, das Bußsakrament der Ehe“ (S. 89). Erheiterung und Nachdenken. Kann das sein? Eine soziologische Perspektive in der Sakramentenlehre? Ehe als lebenslange Buße?! Aber nein, da fehlt eine ganze Zeile, - also doch nur Einblick in das Weltbild des Setzers, vermutlich eher: der Setzerin? Und das ist in der Tat von hoher Kohärenz, was die Unkenntnis spezifisch theologischer Sachverhalte angeht. In Piepers Vor-Überlegungen zum Thema „Zölibat“ sind es jetzt „physiologische“ (S. 333) und nicht etwa „psychologische“ Gründe, welche die häufige Nichtübereinstimmung zwischen kirchlicher Lehre und priesterlichem Selbstverständnis erklären. Auch geschieht in der Eucharistie nicht die Verwandlung von Brot und Wein, sondern verwandelt werden „Brot und Weib ... des Herrn“ (S. 323). Seine zentrale hermeneutische Perspektive hat

der Setzter fairerweise gleich zu Beginn des Bandes deklariert. Seine Version der Lossprechungsworte des Priesters rekuriert ganz unmißverständlich auf die normative Leitidee einer demokratischen Gesellschaft: „Ich spreche dich los von deinen Sünden: Im Namen des Volkes und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ (S. 53).

Zufall - oder Anzeichen für einen Kulturwandel? Jedenfalls ein deutliches Zeichen für die Notwendigkeit und Aktualität der Werkeausgabe als Instrument zur Kompensation eines partiellen Gedächtnisverlusts!

Zurück in die Gegenwart: Geplant war das Erscheinen von Band 8,2 für den heutigen Tag. Anders als geplant müssen wir uns noch einige Wochen bis zum Erscheinen des letzten Bandes gedulden. Die Verantwortung dafür trägt allein der Herausgeber. Anders als geplant ist so manches dazwischen gekommen, und es war nicht leicht, einen zusammenhängenden Zeitraum von mehreren Wochen Lebenszeit, oft bis in die Nacht, für die Erstellung eines sinnvoll nutzbaren Registers frei zu bekommen. Wie es nach Erscheinen des Bandes mit der Sache Piepers, die ja nicht eigentlich die seine ist, weitergeht, wissen wir nicht. Hier endet jede Planung. Aber lassen Sie mich abschließend meinen Dank aussprechen an alle, die zum Erscheinen der Ausgabe beigetragen haben. Mein Dank gilt dem Deutschen Literaturarchiv in Marbach am Neckar für die Druckerlaubnis noch unveröffentlichter Texte, der Josef Pieper Stiftung in Münster für die wohlwollende Begleitung und dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft für die großzügige finanzielle Unterstützung der Ausgabe.

Das Interesse an den Schriften Piepers ist auch 10 Jahre nach seinem Tod ungebrochen. Band 3 dieser Ausgabe wurde inzwischen ins Spanische und Amerikanische übersetzt. Viele seiner Schriften erscheinen in neuen Ausgaben und weiteren Übersetzungen. Kurt Wolff, der erste amerikanische Verleger Piepers, sprach einmal von Büchern, die verlegt werden, weil sie die Leute lesen wollen, und solchen, die verlegt werden, weil sie die Leute lesen sollen. Kurt Wolff ist der zweiten Auffassung gefolgt. Josef Pieper hat es als ein unverhofftes Glück angesehen, zuletzt in Manfred Meiner wiederum einen solchen Verleger gefunden zu haben. Als Herausgeber habe ich auch etwas von diesem Glück abbekommen, weshalb heute mein ganz besonders herzlicher Dank Ihnen, lieber Herr Meiner, gelten soll.